

Aus der Arbeit des FaDaF

Bericht über die 27. Jahrestagung Deutsch als Fremdsprache an der Universität Regensburg vom 3. bis 5. Juni 1999

(Der Sammelband zur Tagung wird als Heft 53 mit dem Titel *Sprache – Kultur – Politik* in der Reihe »Materialien Deutsch als Fremdsprache (MatDaF)« im Frühjahr 2000 erscheinen).

Die 27. Jahrestagung Deutsch als Fremdsprache des Fachverbandes Deutsch als Fremdsprache (FaDaF) fand vom 3.–5. Juni 1999 an der Universität Regensburg statt und wurde unter dem Rahmenthema »Sprache – Kultur – Politik« vom Vorstand des FaDaF gemeinsam mit dem Lehrgebiet Deutsch als Fremdsprache und dem Ergänzungsstudiengang Deutsch als Fremdsprache der Universität Regensburg in 4 Themenschwerpunkten und dem Forum Deutsch als Fremdsprache vorbereitet und durchgeführt. Selbstverständlich gehörte auch zu dieser Tagung eine umfangreiche Präsentation von Fachbüchern durch Verlage.

Themenschwerpunkt 1: Die Stellung des Deutschen als Fremdsprache im Rahmen der Kulturpolitik

(Harald Tanzer, Regensburg; Bernd Wintermann, München; Armin Wolff, Regensburg)

»Sprache – Kultur – Politik« – dieses Rahmenthema der Jahrestagung wurde im Themenschwerpunkt 1 unmittelbar aufgenommen. So lag es nahe, die Tagung mit einer Eröffnungsveranstaltung und einem Abschlußpodium zu diesem Thema »einzurahmen«. Der bekannte Schriftsteller *Erich Loest* (Leipzig), aus

seiner Zeit als Vorsitzender des Verbandes deutscher Schriftsteller mit den Verästelungen deutscher Kulturpolitik bestens vertraut, veranschaulichte anhand illustrativer Episoden die friedenserhaltende Bedeutung der auswärtigen Kulturpolitik und beklagte die Vernachlässigung dieses Bereichs.

Auf dem abschließenden Podium – moderiert vom Vorsitzenden des FaDaF, *Bernd Wintermann* – diskutierten Vertreter des Auswärtigen Amtes (*Hans-Bodo Berttram*), der KMK (*Friedhelm Forwick*), des bayerischen Kultusministeriums (*Karl-Heinz Freund*), des Goethe-Instituts (*Wolfgang Bader*), des DAAD (*Manfred Stassen*) und des deutschen Germanistenverbandes (*Angelika Redder*), ausgehend von folgenden fünf, einige Loest-Zitate wieder aufgreifenden Thesen:

These 1: Für die internationale Zusammenarbeit auf politischem, wirtschaftlichem, wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet spielt die deutsche Sprache praktisch keine Rolle mehr; es spart Zeit, Kraft und Geld, wenn man sich auf Englisch als *lingua franca* einigt.

These 2: »In der auswärtigen Kulturpolitik geht es drunter und drüber mit vielfältigen Zuständigkeiten, eine koordinierende Hand wäre bitter nötig« (*Erich Loest* in der *Woche* vom 31. Juli 1998).

These 3: »Wer Goethe-Institute schließt, versündigt sich an unserer Kultur und der Verständigung über Grenzen hinweg. Baut Goethe-Institute in Odessa und Wroclaw und keine Bayern-Botschaften in Berlin und Brüssel« (*Erich Loest* in der *Woche* vom 31. Juli 1998).

These 4: Deutsche Hochschulen müssen sich verstärkt bemühen, Studiengänge oder Teile von Studiengängen in engli-

scher Sprache anzubieten. Nur so bleiben sie international wettbewerbsfähig.

These 5: Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Integration von Ausländern in die deutsche Gesellschaft ist die sichere Beherrschung der deutschen Sprache.

Dabei konzentrierte man sich auf die folgenden Fragen:

- Wozu Deutsch lernen?
- Sind die Zuständigkeiten in der auswärtigen Kulturpolitik sinnvoll geregelt?
- Woher kommt das Geld?
- Ist es sinnvoll, daß an deutschen Hochschulen englischsprachige Studiengänge eingerichtet werden?

Die Einzelveranstaltungen des Themenschwerpunkts waren einerseits auf einer Zeitachse, andererseits auf einer Ortsachse angeordnet.

Auf der Zeitachse ging der Blick zurück in die Vergangenheit: *Helmuth Glück* (Bamberg) stellte erste Ergebnisse eines Forschungsprojekts vor, das sich mit den – bis ins frühe Mittelalter zurückgehenden – Anfängen des überwiegend durch Handelsbeziehungen motivierten Deutschlehrens und -lernens beschäftigte, auch mit dem Deutschlernen der Studenten an Universitäten im deutschsprachigen Raum. Immerhin war der Anteil der Studenten mit anderen Muttersprachen im 15. Jahrhundert nicht geringer als heute.

Roswitha Reinbothe (Frankfurt) stellte dann Ziele und Instrumentarien der deutschen auswärtigen Kulturpolitik in der Zeit des Kaiserreichs dar, wobei sie, Akten der Reichsbehörden auswertend, die machtpolitischen Zielsetzungen dieser Politik herausarbeitete. Einen deutlich anderen Aspekt betrachtete der von *Harald Tanzer* (Regensburg) nachgezeichnete »verborgene Toleranzdiskurs« der Nachkriegszeit, der – ausgehend von Alexander Mitscherlich – die Kategorien Austausch und Verständigung betonte und von der auswärtigen Kulturpolitik schon früh aufgegriffen

wurde. Die anschließende Diskussion ging (über die eigentliche Themenstellung hinausgehend) der Frage nach, welche Relevanz und welche Konkretisierung der Toleranzbegriff unter heutigen Bedingungen für die Kulturpolitik gewinnen kann und wo ggf. seine Grenzen liegen.

Den Blick in die Zukunft wagte schließlich *Margareta Hauschild* (München); sie war kurzfristig für den verhinderten *Gerhard Neuner* (Kassel) eingesprungen. Sie zeichnete – bei aller Notwendigkeit, auf veränderte Rahmenbedingungen zu reagieren – doch ein optimistisches Bild von den Zukunftsperspektiven des Faches. Besondere Beachtung verdienen dabei das Konzept der Mehrsprachigkeit und die Chancen, die die neuen Kommunikationstechnologien bieten.

Die Ortsachse wurde gebildet durch die Außenperspektive und die Binnenperspektive. Die Sichtweise der westlichen Nachbarn schilderte exemplarisch *Joseph Philipps* (Paris) von der französischen Schulinspektion. In einem – mit Genehmigung seines Ministers – auf Deutsch gehaltenen, sehr lebendigen Referat beschrieb Philipps die Situation des Deutschunterrichts an französischen Schulen. Das Fach habe im Positiven wie im Negativen den Geruch des »Elitären«, »Schwierigen«, habe aber auch in Zukunft durchaus gute Chancen, wenn es sich auf neue Anforderungen und Interessen, insbesondere in genau umschriebenen Nischen, umstelle. Die Erwartungen der französischen Seite an die deutsche Kulturpolitik seien insbesondere:

- Die öffentlichen Repräsentationen Deutschlands – Politiker, Wissenschaftler, Sportler – müßten sich dezidiert zu ihrer Muttersprache bekennen;
- Das Interesse an deutscher Kultur sollte noch stärker durch Veranstaltungen und Partnerschaften geweckt werden, Kultur und Sprache sollten stärker im Verbund angeboten werden.

Für den erkrankten *Francisek Grucza*, (Wien/Warschau), der die Sicht der östlichen Nachbarn darstellen sollte, sprang dankenswerterweise sehr kurzfristig *Leos Houska* (Prag) ein, früher im tschechischen Schulministerium für den Deutschunterricht zuständig. Auch in Tschechien gehe zwar die Zahl der Deutsch lernenden Schüler zurück, doch behaupte Deutsch weiterhin neben Englisch einen ebenbürtigen Platz. Schwierigkeiten bereite es, qualifizierte Deutschlehrer an den Schulen zu halten, da sie in der Wirtschaft wesentlich besser bezahlt würden. *Houska* berichtete ferner über die Anstrengungen, zeitgemäße Unterrichtsmaterialien zu entwickeln, die einerseits didaktisch auf dem neuesten Stand sind, zum anderen aber auch den regionalen Bedürfnissen gerecht werden. Die Binnenperspektive vertraten *Friedrich Strack* (Heidelberg), *Albrecht Greule* (Regensburg) und *Rupprecht S. Baur* (Essen). *Greule* mahnte temperamentvoll die Sprachloyalität an, die die Menschen im deutschsprachigen Raum ihrer Muttersprache entgegenbringen sollten und die die Grundvoraussetzung einer richtig verstandenen Sprachkultur bilde. Die größte Verantwortung komme dabei den Medien und den Politikern zu. *Greule* grenzte diese Sprachloyalität jedoch deutlich ab von einem gegen Anglizismen zu Felde ziehenden Sprachpurismus.

Strack wies auf die besonderen Möglichkeiten hin, die das Fach Deutsch als Fremdsprache im Unterschied zur traditionellen Germanistik biete, Kultur, Sprache und Wissenschaft des deutschsprachigen Raums international (wieder) attraktiv zu machen. *Baur* konkretisierte diese Möglichkeiten am Beispiel des internationalen Lehreraustausches, der aber nur dann funktionieren könne, wenn die angehenden Lehrerinnen und Lehrer im Studium auch auf diese Aspek-

te ihres Berufsfeldes angemessen vorbereitet würden.

Alles in allem ein spannendes, facettenreiches Programm, dem man ein noch breiteres Interesse unter der Teilnehmerenschaft der Jahrestagung gewünscht hätte.

Themenschwerpunkt 2: Empirische Forschung und ihre Auswirkungen auf die Praxis

(*Karin Aguado*, Bielefeld; *Frank G. Königs*, Marburg; *Claudia Riemer*, Hamburg)

Das grundsätzliche Anliegen des Themenschwerpunkts war es, Antworten auf die Frage zu finden, ob und in welchem Umfang die empirische Erforschung des Lehrens und Lernens von Deutsch als Fremdsprache den Unterricht selbst beeinflusst (bzw. beeinflussen kann) und gegebenenfalls verändert. In diesem Zusammenhang spielte auch die Frage eine Rolle, ob empirische Forschung seitens der Praxis überhaupt zur Kenntnis genommen wird bzw. diese Kenntnisnahme überhaupt möglich ist. Diese Fragen berühren die grundsätzliche Überlegung, ob und wie die empirische Forschung eine Schnittstelle sein kann, in der die Theorie- und Praxisorientierung des Fachs Deutsch als Fremdsprache zum Ausdruck kommt.

Im einleitenden Vortrag von *Karin Aguado* (Bielefeld) und *Claudia Riemer* (Hamburg): »Empirische Forschung: Aus der Praxis für die Praxis?« wurde der inhaltliche Rahmen für die Arbeit im Themenschwerpunkt abgesteckt. Dabei ging es um grundsätzliche Fragen der Gestaltung von empirischer Forschung und um den sich aus ihr ableitenden Nutzen für die unterrichtliche Praxis. Damit gewann auch die Frage an Bedeutung, wie die Zusammenarbeit von Forschenden und Lehrenden gestaltet werden könne, so daß alle Seiten davon optimal profitieren können. Die Referentinnen skizzierten

zunächst potentielle Störfelder, die im Zusammenhang mit der Verbindung von empirischer Forschung und Praxis auftreten können. Darauf aufbauend entwickelten sie detaillierte Überlegungen zur Durchführung empirischer Forschung, die sie in vier Desiderate einmünden ließen. Zu diesen Desideraten gehört die Ableitung von empirisch zu untersuchenden Fragestellungen, die sich aus der unmittelbaren unterrichtlichen Praxis ergeben. Ferner gilt für alle Etappen des Forschungsprozesses Nachvollziehbarkeit als handlungsleitendes Gütekriterium. Dies macht es notwendig, Forschungen kooperativ anzulegen. Die im Titel gestellte Frage beantworteten die Referentinnen eindeutig positiv, führten allerdings aus, daß sich die Nutzenanwendung für die Praxis auch erst längerfristig einstellen könnte. Damit legitimierten sie auch solche empirischen Untersuchungen als für den Fremdsprachenunterricht notwendig, deren Ergebnisse erst in weiteren Forschungsschritten zur Praxisrelevanz führen.

In den sich anschließenden Beiträgen wurden einzelne empirische Untersuchungen vorgestellt. Dabei standen sowohl untersuchungsmethodische Fragen als auch Konsequenzen für die Unterrichtspraxis im Mittelpunkt der Darstellungen. *Johannes Eckerth* (Hamburg): »Unterrichtsbeobachtung, Transkription, Forschungshypothesen – und dann? Lernerfragen und Textrekonstruktionsaufgaben im DaF-Unterricht« bezog sich auf zwei Untersuchungen zum Deutschunterricht auf der Sekundarstufe I in den Niederlanden und zum Deutsch als Zweitsprache-Unterricht an einer deutschen Universität. Er konnte zeigen, nach welchen Kriterien sich unterrichtliche Interaktionen entwickeln und in welchem Umfang zur Verfügung stehende methodische Instrumentarien in der Lage sind, die Auswirkungen dieser Interaktion auf

den fremdsprachlichen Lernprozeß zu erfassen. Bei der Analyse seiner Daten spielte unter anderem die Frage eine Rolle, inwieweit Lernerfragen und spezifisch für den DaF-Unterricht entworfene Textrekonstruktionsaufgaben gesicherte Rückschlüsse auf die Entwicklung des Spracherwerbs zulassen. Seinen Untersuchungen sowie seinen methodischen Überlegungen zufolge zeigt sich Praxisrelevanz insbesondere auch daran, in welchem Umfang die jeweilige empirische Forschung in der Lage ist, den spezifischen Bedingungen des Fremdsprachenunterrichts Rechnung zu tragen. Die von ihm ermittelten Ergebnisse tragen z. B. im Rahmen der Lehrerfortbildung zur Sensibilisierung für unterschiedliche Perspektiven im Fremdsprachenunterricht sowie deren Wahrnehmung entscheidend bei.

Lutz Köster (Bielefeld): »Methodologische Anregungen zur Untersuchung von Semantisierungsprozessen im Fremdsprachenunterricht« ging in seinem Beitrag von der Feststellung aus, daß gesicherte Kenntnisse über den Wortschatzerwerb und insbesondere über die Semantisierung im Fremdsprachenunterricht derzeit kaum vorliegen. Dies hänge insbesondere damit zusammen, daß Longitudinalstudien zum unterrichtlich gesteuerten Wortschatzerwerb praktisch nicht existieren. Anhand von Daten aus dem Fremdsprachenunterricht der Sekundarstufe konnte er zeigen, daß Semantisierungsprozesse bisweilen unstrukturiert verlaufen und zu selten auf das lernerseitige Vorwissen rekurrieren. Das von ihm angewandte Verfahren einer Kombination von Diskursanalyse und Retrospektion erlaubt es, lehrerseitige Erklärungen und lernerseitige Semantisierungen angemessen zu beschreiben, zu erklären und wichtige Hinweise für die Lehrer- aus- und -fortbildung zu geben.

Im Beitrag von *Uwe Koreik* und *Angela Wahner* (Hannover) ging es um »Motivation und Lernerfahrungen im Fachsprachenunterricht – eine Evaluation in einsemestrigen Rechts- und Wirtschaftsdeutschkursen«. Die Referenten berichteten von einer Studie, in der sie empirische Befunde zu individuellen Motivationen und deren möglicher Veränderung im Laufe des Fremdsprachenunterrichts ermittelt haben. Sie konnten zeigen, daß der Grad der lernerseitigen Motivation nicht nur von den unterrichtlichen Maßnahmen abhängig ist, sondern auch von der Anknüpfung an vorhandene Wissensbestände sowie von der Möglichkeit, das in diesen Kursen erworbene Wissen außerhalb des Unterrichts praktisch anzuwenden. Dabei beschrieben sie insofern einen untersuchungsmethodischen Sonderfall, als sie nicht nur Forschende, sondern auch gleichzeitig Lehrende waren. Der Vortrag zeigte auf, welche methodologischen Konsequenzen aus dieser Personenidentität erwachsen; daneben aber auch, daß durch die begleitende Forschungstätigkeit die lehrseitige Motivation gesteigert wurde.

Um den Bereich der Lehrerforschung ging es in dem Vortrag von *Susanne Duxa* (Bochum). Unter dem Titel »Von Mäusen und Menschen – Das Verhältnis von Forschenden und Lehrenden in der Lehrerforschung im Bereich Deutsch als Zweitsprache« beschrieb sie das Design einer empirischen Untersuchung, in deren Mittelpunkt Fremdsprachenlehrende standen. Ausgehend von unterschiedlichen Diskursen der Macht legte sie dar, in welchem Umfang solchermaßen etablierte Diskursstrukturen auf die Gestaltung von Lehrerforschung und Lehrerfortbildung einwirken. Dabei ging es um die Frage, mit welchen Erwartungen Lehrende Fortbildungsveranstaltungen besuchen und wie diese

Veranstaltungen zur Veränderung lehrerseitigen Unterrichtshandelns beitragen. Es wurde deutlich, daß Freiwilligkeit, Transparenz, Partnerschaftlichkeit und Flexibilität unverzichtbare Grundprinzipien einer explorativen Lehrerforschung sind. Die Ergebnisse weisen an, daß bereits die Orientierung an diesen Grundprinzipien von Diskursen der Macht bestimmt ist. Dies führt zu unterschiedlichen Erwartungshaltungen seitens der Forschenden und der Lehrenden. Anhand von konkreten Beispielen zeigte *Susanne Duxa*, wie die so entstehenden Konflikte gelöst und in produktive Vorschläge für eigenes unterrichtliches Handeln umgesetzt werden können.

Das Thema »Empirische Forschung in einer Linguistik für Deutsch als Fremdsprache« stand im Mittelpunkt des Vortrags von *Maria Thurmair* (Regensburg). Sie plädierte anhand von objektsprachlichen Beispielen für eine stärkere Berücksichtigung gesprochener Sprache bei der linguistischen Forschung. Die von ihr vorgetragenen Ergebnisse verband sie mit einer dringenden Empfehlung, die gesprochene Sprache stärker zum Lernziel im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht zu erheben. Dabei machte sie deutlich, daß sich linguistische Untersuchungen zu diesem Sprachbereich auf alle sprachlichen Ebenen zu erstrecken haben. Sie verstand ihren Beitrag als eine Grundlage für die Entwicklung weitergehender didaktischer Empfehlungen.

Dem »Fehler als Fenster zur Lernergrammatik« galt das Interesse des Beitrags von *Heide Wegener* (Potsdam). Anhand von Daten aus dem Spracherwerb zu Deutsch als Zweitsprache von Lernenden mit Polnisch, Russisch und Türkisch als Muttersprache zeigte sie auf, in welchem Maße die lernersprachlichen Daten – zumindest an der sprachlichen Oberfläche –

gleich oder ähnlich sind. Sie verband dieses Ergebnis mit der Anregung, Daten aus dem Spracherwerbskontext stärker in didaktische Planungen mit einzubeziehen. Dabei interpretierte sie die von ihr erhobenen Daten in vielen Fällen als notwendige Zwischenschritte seitens der Lerner auf dem Weg zur Zielgrammatik; in diesem Zusammenhang plädierte sie für die Interpretation von »klugen Fehlern« als Belege für einen aktiven und kreativen Lernprozeß. Dessen Kenntnis sei für Fremdsprachenlehrer wichtig, da sie so zu einer tieferen Einsicht in lernerseitige Erwerbsvorgänge gelangen. Diese wiederum könnten die Grundlage für eine angemessenere Einschätzung lernerseitiger Leistungen und Defizite ermöglichen.

In ihrem Vortrag »Methodologische Kriterien zur Untersuchung des Spracherwerbs« setzte sich *Lisanne Klein-Gunniewiek* (Utrecht) kritisch mit dem Stufenmodell auseinander. Dieses geht davon aus, daß der Spracherwerb in universellen Etappen verläuft. Um das Modell einer eigenen empirischen Überprüfung zu unterziehen, entwickelte sie ein umfangreiches Untersuchungsdesign. Dieses Design enthält unterschiedliche Instrumente, deren Einsatz sich im Rahmen longitudinaler Studien bewährt hat. Die Untersuchung wurde mit niederländischen Deutschlernern durchgeführt und erbrachte keine Bestätigung für das Stufenmodell. Vielmehr konnten unterschiedliche Erwerbsreihenfolgen festgestellt werden. Als ein wesentliches Ergebnis dieser Studie kann festgehalten werden, daß das Auftreten bestimmter Sprachstrukturen in der Lernersprache allein noch kein hinreichendes Kriterium für die Beschreibung von Lernervarietäten ist; hinzutreten müssen darüber hinaus vielmehr noch Informationen darüber, in welchem Maße die jeweilige sprachliche Fertigkeit tatsächlich be-

herrscht wird und in welchem Umfang damit die jeweils in den Blick genommene sprachliche Struktur als »sicher« verfügbar ist. Von daher verstand sich der Vortrag von *Lisanne Klein-Gunniewiek* als ein Plädoyer für Longitudinalstudien und für ein untersuchungsmethodisch »saubereres« Arbeiten.

Martina Rost-Roth (Berlin) stellte eine Untersuchung zum Erwerb von Modalpartikeln durch Deutschlerner vor: »Modalpartikeln. Empirische Untersuchungen zum zweitsprachlichen Erwerb und zum zielsprachlichen Gebrauch und Überlegungen zu Didaktisierung im Bereich Deutsch als Fremdsprache«. Sie verwies darauf, daß Modalpartikeln in der sprachwissenschaftlichen Forschung in weiten Bereichen nur unzulänglich beschrieben sind. Angesichts der Tatsache, daß sie in vielen Ausgangssprachen nicht vorhanden sind, stellen sie für Deutschlerner ein besonderes Lernproblem dar. In ihren Untersuchungen konzentrierte sich *Martina Rost-Roth* auf die Verwendung von Modalpartikeln in bestimmten Sprechakten wie z. B. Aufforderungen, Argumentationen oder institutionellen Beratungsgesprächen. Ihr Datenkorpus erfaßt nicht nur lernersprachliche Realisierungen, sondern auch muttersprachliche. Die erzielten Ergebnisse lassen den Schluß zu, daß sich auch fortgeschrittene Deutschlerner hinsichtlich des Partikelgebrauchs von Muttersprachlern unterscheiden. Dieses Ergebnis bildete die Grundlage für unterrichtsbezogene Vorschläge zur Behandlung dieses Phänomens in Lehrwerken und Unterrichtsmaterialien.

Dem Themenschwerpunkt zugeordnet war der Plenarvortrag von *Gert Henrici* (Bielefeld): »Empirische Forschung und Sprachpraxis im Fach Deutsch als Fremdsprache. Zur Notwendigkeit und Nützlichkeit einer engen Partnerschaft«. Ausgangspunkt der Überlegungen des

Referenten war die Beschreibung des Faches Deutsch als Fremdsprache als wissenschaftlich arbeitende Disziplin. Daraus resultiert die Notwendigkeit, empirische Untersuchungen sorgfältig und methodologisch durchdacht zu planen, durchzuführen und auszuwerten. Einen besonderen Stellenwert nehmen in dieser Hinsicht Untersuchungen ein, die bei den Problemen des Unterrichts selbst ansetzen. Gert Henrici zeigte unter Verweis auf einschlägige Untersuchungen zur fremdsprachlichen Interaktion, wie angemessene Untersuchungen aussehen und zu welchen unterrichtspraktischen Konsequenzen sie anregen können. Dabei machte er deutlich, daß weitergehende konkrete unterrichtspraktische Handlungsvorschläge vom derzeitigen Stand der Forschung noch nicht zu erwarten seien. Vielmehr sei es Aufgabe empirischer Forschung, Lehrende für bestimmte unterrichtliche Problembereiche zu sensibilisieren und damit den Einstieg in die Veränderung des fremdsprachenunterrichtlichen Alltags zu schaffen. In seinem Vortrag betonte er außerdem die Notwendigkeit, empirische Untersuchungen an den allgemein als gültig anerkannten Gütekriterien auszurichten. Dabei räumte er ein, daß die infrastrukturellen Bedingungen an Forschungsinstitutionen häufig weitergehenden empirischen Forschungsvorhaben entgegenstehen. Gleichwohl sei es wichtig, empirische Forschung als ein Miteinander von Forschenden und Lehrenden zu verstehen und diesbezügliche Forschungsprojekte gemeinsam durchzuführen.

Den Abschluß des Themenschwerpunkts bildete eine Podiumsdiskussion, an der *Susanne Duxa*, *Gert Henrici*, *Uwe Koreik*, *Claudia Riemer* und *Heide Wegener* teilnahmen. Die Statements im Rahmen dieser Podiumsdiskussion kreisten insbesondere um die Frage, in welchem Umfang empiri-

sche Forschung praxisrelevant sein müsse. Es bestand weitgehend Einigkeit darin, daß Praxisrelevanz anzustreben sei, daß sich diese Praxisrelevanz jedoch auf unterschiedliche Reichweiten beziehen könne: So gebe es empirische Untersuchungen, die aus dem Unterricht heraus entstehen und unter anderem mit dem Ziel durchgeführt werden, auf unterrichtliches Handeln einzuwirken. Dem gegenüber stehen solche empirischen Forschungsvorhaben, deren unterrichtspraktischer Nutzen nicht von vornherein unmittelbar erkennbar ist, deren möglicher Nutzen für Fremdsprachenunterricht als Ergebnis weiterer Forschungsvorhaben jedoch keineswegs ausgeschlossen werden kann. Die Podiumsteilnehmer waren sich in der Einschätzung einig, daß beide Formen von praxisrelevanter empirischer Forschung ihre Berechtigung haben. Im Rahmen der Diskussion zwischen den Podiumsteilnehmern und dem Plenum wurde angeregt, weitere Kooperationen zwischen Forschenden und Lehrenden einzugehen, um dem Ziel einer empirisch begründeten Veränderung von Fremdsprachenunterricht näher zu kommen und um gleichzeitig die Möglichkeit zu eröffnen, die Ergebnisse empirischer Forschungen auch Fremdsprachenlehrern bekanntzumachen.

Der Themenschwerpunkt war gut besucht, die Diskussionen im Anschluß an die Einzelbeiträge lebhaft und konstruktiv. Betont wurde – sowohl auf Seiten der Praktiker als auch seitens der Forschenden – ein Bedürfnis nach verstärkter kooperativer Zusammenarbeit. Dies betraf u. a. die Entwicklung angemessener Forschungsdesigns zum Zwecke der Ermöglichung einer verbesserten Lehrerhandlungsforschung. Mehrfach angesprochen wurde außerdem die dringend gebotene Vermittlung von Kenntnissen empirischer Forschungsmethoden in den Magisterstudiengängen und in Lehrerfortbildungen.

Themenschwerpunkt 3: Testen und Prüfen

(Hans-Georg Albers, Köln; Dietrich Eggers, Mainz; Evelyn Müller-Küppers, Mainz)

Im Zuge europäischer bzw. weltweiter Mobilitätsprogramme und -projekte im Bereich von Ausbildung, Forschung, beruflicher Tätigkeit gewinnt die differenzierte, ökonomische und aussagekräftige Beurteilung fremdspachlicher Kompetenz und die Vergleichbarkeit von Testergebnissen zunehmend an Bedeutung. So ist es nicht verwunderlich, dass auch die »Testlandschaft DaF« in Bewegung gekommen ist: etablierte Prüfungen werden revidiert, neue Prüfungen werden entwickelt, der Einsatz elektronischer Medien führt zu neuen Verfahren. Dies alles war Grund genug, auf der diesjährigen Jahrestagung in Regensburg einen Themenschwerpunkt »Testen und Prüfen« anzubieten, und die durchgängig hohe Zahl interessierter Zuhörerinnen und Zuhörer rechtfertigte dann auch diese Entscheidung.

Da erfahrungsgemäß viele Kolleginnen und Kollegen zwar in der täglichen Unterrichtspraxis ständig mit Testen und Prüfen befasst, aufgrund ihres Deputats und anderer Verpflichtungen aber oft nicht in der Lage sind, sich theoretisch mit diesem fast alltäglichen Gegenstand ihrer Berufspraxis auseinanderzusetzen, hatten sich die Moderatoren entschieden, an den Anfang des Themenschwerpunkts ein Grundlagenreferat zu stellen, das sozusagen das »Rüstzeug« für die nachfolgenden Beiträge bereitstellen sollte. So führte *Rüdiger Grotjahn* (Bochum) gekannt in die Grundzüge der klassischen und probabilistischen Testtheorie ein, indem er eine Auswahl wichtiger theoretischer Aspekte behandelte, ohne freilich ihre Relevanz in der Sprachtestpraxis zu vernachlässigen. Zur Sprache kamen neben den klassischen Gütekrite-

rien von Tests (Validität, Objektivität und Reliabilität) und den verschiedenen Typen von Sprachtests auch neuere Ansätze wie die individuumszentrierte Diagnostik auf der Basis probabilistischer Testtheorie sowie das sequentielle Testen als Grundlage computeradaptiver Testformen.

Im weiteren Verlauf der Tagung lag ein Schwerpunkt u. a. auf der Vorstellung neuer bzw. revidierter Tests und Prüfungen im Bereich DaF. Großes Interesse fand dabei der Zwischenbericht, den *Sibylle Bolton* als Projektleiterin zur Halbzeit des TESTDAF-Projekts gab. Sie kam damit dem hohen Informationsbedürfnis vieler Kolleginnen und Kollegen an Lehrgebieten und Studienkollegs entgegen. TESTDAF wurde vom DAAD in Auftrag gegeben, um die Sprachkenntnisse ausländischer Studienbewerberinnen und Studienbewerber in den jeweiligen Heimatländern zu testen. Die Prüfung wird in einer zwei Jahre dauernden Projektphase von einem Konsortium entwickelt, dem das Goethe-Institut, die Fern-Universität-Gesamthochschule Hagen, die Carl Duisberg Centren und das Seminar für Sprachlehrforschung der Ruhr-Universität Bochum angehören. Mittlerweile ist der zweite Testsatz in der Erprobungsphase. Aus den aus dem Auftrag des DAAD hervorgehenden Rahmenbedingungen (dezentrale Durchführung bei zentraler Erstellung und Bewertung; Einstufung auf drei verschiedenen Leistungsniveaus (ALTE 3–5) zwecks Differenzierung nach Fachrichtung, getrenntes Erfassen der vier Fertigkeiten; Einbeziehung der Möglichkeit computergestützten Testens und Auswertens) leitete Bolton das gewählte Testformat ab und begründete damit etwa die Entscheidung für die von der produktiven Komponente (Schreiben) weitestgehend freien, überwiegend mit geschlossenen und halboffenen Aufgabentypen operierenden Teile

Hör- und Leseverstehen, die Wahl eines dem SOPI (Simulated Oral Proficiency Interview) ähnlichen Formats für die mündliche Prüfung, bei der die Kandidaten auf Vorgaben auf einer Kassette reagieren müssen etc. Den zahlreichen Fragen zu TESTDAF stellten sich dann erfreulicherweise alle MitarbeiterInnen der einzelnen Konsortialpartner.

Gerhard von der Handt (Frankfurt) und *Elisabeth Piskernik* (Wien) stellten die von Deutschland, Österreich und der Schweiz gemeinschaftlich getragene und damit plurizentrisch konzipierte Revision des Zertifikats Deutsch als Fremdsprache vor. Die jetzt vorliegende Lernzielbeschreibung geht vom Szenario-Ansatz aus, der über die bisherige pragmatische Begründung hinaus die Diskursebene berücksichtigt. Aus dem Gesamtrahmen des neuen Testformats wurden die Tests zum Hörverstehen, zum Mündlichen Ausdruck (innovative Komponente: zwei Prüfungskandidaten sprechen miteinander) sowie die Bewertungskriterien herausgegriffen und exemplarisch für die Änderungen vorgestellt.

Bei einem Themenschwerpunkt »Testen und Prüfen im Bereich DaF« durfte natürlich die 1995 in Kraft getretene, mittlerweile an vielen Lehrgebieten und Studienkollegs in örtliche Prüfungsbestimmungen umgesetzte und durchgeführte DSH nicht fehlen. Im Spannungsfeld der Diskussion um die Durchführung des Prüfungsteils »Mündliche Prüfung« auf der einen Seite und der Mangelerscheinungen von Studierenden und Lehrenden im Bereich der mündlichen Kommunikationsfähigkeit an der Universität auf der anderen Seite hatte *Bettina Wiesmann* (Conceptión) die mündliche Kommunikation in universitären Lehrveranstaltungen empirisch untersucht und führte die enorme Vielfalt komplexer sprachlicher Handlungen vor, in denen sich die Wissensvermittlung an der Universität realisiert.

Aus der Zusammenstellung einer fächerübergreifend relevanten Liste grundlegender sprachlicher Handlungsmuster, deren Beherrschung als unabdingbare Voraussetzung für die aktive Teilnahme am universitären Diskurs gelten kann, ließen sich Testziele der DSH und Forderungen für die Gestaltung des Prüfungsteils »Mündliche Prüfung« ableiten.

Gabriele Kniffka (Köln) trug zum Thema »Zertifizierung im Bereich DaF für die Wirtschaft« vor und ging dabei vor allem auf die Prüfung Wirtschaftsdeutsch International (PWD) ein. Diese weltweit nachgefragte Prüfung, die in der gemeinsamen Regie des Deutschen Industrie- und Handelstags, des Goethe-Instituts und der Carl Duisberg Centren liegt, wird zur Zeit überarbeitet. Insbesondere werden dabei die Darbietung des Fachwortschatzes, der Testteil Mündliche Prüfung (auch durch die Ausgliederung des Hörverstehens aus diesem Testteil) sowie die Subtests zum Geschäftsbrief und zur Textzusammenfassung neu gestaltet. Die neue Fassung der PWD wird voraussichtlich ab 2000 zum Einsatz kommen.

Albert Raasch (Saarbrücken) stellte zwischendrin die Frage, ob »Tests für das Sprachenlernen interessant« seien, und ordnete die Leistungskontrolle und -messung in ein komplexes System von Faktoren ein, die beim Sprachenlernen und -lernen wirksam werden. Nach den überwiegend testtheoretischen Ausführungen der vor und nach ihm Vortragenden war seine engagierte sprachpolitische Argumentation im Sinne der Förderung von die Kluft zwischen Theorie und Praxis aufhebenden Projekten, die eine verbesserte fremdsprachliche Handlungskompetenz und die real praktizierte Mobilität der Menschen in Europa zum Ziel haben (z. B. Sokrates, Leonardo, Natali), eine willkommene Abwechslung. Tests und anderen evaluativen Maßnahmen

(z. B. Portfolio-Beschreibungen) sprach er dabei die Rolle von Instrumenten für eine größere Transparenz zu.

Ganz in diesem Sinne wurden im Anschluß zwei solche Projekte vorgestellt: *Christoph Flügel* (Bellinzona) und *Bärbel Kühn* (Bremen) beschrieben das Europäische Sprachenportfolio, ein Arbeits- sowie Informations- und Dokumentationsinstrument, das Lernenden hilft, ihre in verschiedenen Sprachen erworbenen Kenntnisse selbst einzuschätzen und zu beschreiben, indem sie sie der gemeineuropäischen sechsstufigen Kompetenzskala des Europarates zuordnen. Die Darstellung von *Christoph Flügel* bezog sich dabei auf die schweizerische Variante des Portfolio, während *Bärbel Kühn* aus deutscher Sicht über die Anwendung dieses Instruments im Rahmen der universitären Sprachausbildung am Fremdsprachenzentrum der Hochschulen im Land Bremen berichtete.

Im Rahmen des EU-Projektes DIALANG wird derzeit ein europäisches Sprachtestsystem für 14 europäische Sprachen entwickelt, das die Selbstdiagnose im Internet ermöglicht und übereinzelsprachliche Vergleichbarkeit gewährleistet, da es sich ebenfalls auf die Stufen des Europarates bezieht. *Johann Fischer* stellte das System mit Blick auf die Komponente Deutsch vor.

Der Samstagvormittag war einer *Infobörse* gewidmet: Sieben Test- bzw. Testentwicklungsinstitute waren mit Informationsständen vor dem Hörsaal vertreten und gingen gezielt auf Fragen und Informationsdefizite einzelner Interessenten ein. Alle Institutionen hatten außerdem Gelegenheit, im Themenschwerpunkt selbst in einer 15–20minütigen Präsentation noch einmal allgemeine oder besondere Aspekte vor einem größeren Publikum anzusprechen. *Sibylle Bolton* ordnete die Prüfungen des Goethe-Instituts in einen europäischen Rahmen ein und

stellte dabei die Association of Language Testers in Europe (ALTE) vor. Das Österreichische Sprachdiplom Deutsch (ÖSD) wurde von *Elisabeth Piskernik* skizziert. Fremdsprachenprüfungen der Industrie- und Handelskammern (DIHT) wurden von *Ruth Feiertag* präsentiert. Für den Arbeitskreis der Sprachenzentren (AKS) ging *Brigitte Krefting* auf die Möglichkeiten ein, Deutschkenntnisse mit Hilfe des hochschulspezifischen Systems UNICERT zu zertifizieren. *Matilde Grünhage-Monetti* vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE) stellte das Modulsystem Deutsch am Arbeitsplatz vor. Die Weiterbildungs-Testsysteme GmbH (WBT) war durch *Beate Zeidler* vertreten, die die Europäischen Sprachenzertifikate darstellte. Schließlich präsentierte *Boris Menrath* von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) das Prüfertraining für das Deutsche Sprachdiplom der KMK.

Alles in allem verließ man diesen Themenschwerpunkt mit dem Gefühl, einen guten Einblick in das breite Spektrum der Leistungsmessung im Bereich Deutsch als Fremdsprache bekommen zu haben.

Themenschwerpunkt 4: Qualitätssicherung

(*Doris van de Sand, München; Jürgen M. Schneider, Mannheim*)

Im Einführungsvortrag mit dem Titel »Qualitätssicherung – Wer braucht sie und warum?« befaßte sich *Jürgen M. Schneider* (Mannheim) mit der Relativität von Qualitätsmaßstäben und ihrer Abhängigkeit von den Intentionen und Sichtweisen der Bewertenden. Verglichen wurden existierende Qualitätssicherungssysteme in Industrie, Handel, Dienstleistungen und Bildungswesen. Bezogen auf den Unterricht in Deutsch als Fremdsprache wurden Anforderungen an die zielgruppenspezifische Be-

schreibung von Qualitätskriterien und Qualitätsmaßstäben definiert und die Notwendigkeit des Einsatzes von Qualitätssicherungsinstrumenten begründet.

In seinem Beitrag »Fremdsprachen-Audits – Entwicklungen in Europa« beschrieb *Albert Raasch* (Saarbrücken) das von der EU geförderte Konzept von Fremdsprachen-Audits für Unternehmen. Ziel ist die Integration des Fremdsprachen-Auditing in das allgemeine Qualitätssicherungssystem von Unternehmen. Die Fremdsprachen-Audits sollen die Unternehmen zu einer besseren und effektiveren Gestaltung ihrer fremdsprachlichen Kommunikation führen. Dabei dient das Auditing nicht nur den Unternehmen, sondern natürlich und vor allem auch den davon betroffenen Menschen, indem es ihnen Argumente und Konzepte zur Verbesserung ihrer fremdsprachlichen Kommunikationsmöglichkeiten liefert. Es umfaßt sowohl die Identifizierung vorhandener Qualifikationen und Defizite als auch die Beschreibung von Anforderungsprofilen und die Ermittlung von Qualifizierungsmöglichkeiten. Im Zusammenhang mit der fortschreitenden Internationalisierung trägt Fremdsprachen-Auditing dazu bei, den wachsenden Anforderungen an die fremdsprachliche Kommunikation besser gerecht zu werden.

Einen Überblick über das EAQUALS-Qualitätssicherungssystem erhielt man durch den Beitrag von *Frank Heyworth* (Fribourg), dem Geschäftsstellenleiter und Mit-Begründer der paneuropäischen Organisation EUROPEAN ASSOCIATION OF QUALITY LANGUAGE SERVICES. (Weitere Informationen findet man unter: www.eaquals.org).

Welche Auswirkungen die EAQUALS-Qualitätsanforderungen auf den Alltag einer Sprachschule haben, verdeutlichte *Jannie Roos* (Eurozentren, Köln) mit ihrem Beitrag »Erfahrungen mit der EA-

QUALS-Qualitätssicherung im Schulalltag«. Dazu gehören sowohl Bedürfnisanalysen, standardisierte Evaluierungsverfahren, eine entsprechende Gestaltung des Unterrichts wie auch qualifizierte Lehrpersonen, die diese Anforderungen umsetzen.

Die Konsequenzen, die sich aus der Umsetzung der IQ DEUTSCH Qualitätskriterien für den Deutsch als Fremdsprache-Unterricht und sein institutionelles Umfeld ergeben, zeigte *Doris van de Sand* (IS München & IQ DEUTSCH, Tübingen) anhand kritischer Punkte aus den Bereichen Kundenorientierung und Unterrichtsbeobachtung auf. (Weitere Informationen findet man unter: www.iq-deutsch.de).

Dagmar Paleit (Sprachverband für ausländische Arbeitnehmer, Mainz) berichtete in ihrem Beitrag »Qualitätsanforderungen für Deutsch-als-Zweitsprache-Kurse« über die Ergebnisse einer Qualitätsbewertungsstudie über die Kurse des Sprachverbands. Eines dieser Ergebnisse der Studie ist die Empfehlung, die Lernwegberatung auszubauen. Ein hilfreiches Instrument hierfür scheint das Sprachenportfolio zu sein, das sowohl zur Beratung als auch zur Begleitung der Lernenden herangezogen werden kann.

Wie Qualitätssicherung bzw. Qualitätsverbesserung im universitären Bereich geleistet werden könn(t)en und was passiert, wenn sich eine Hochschule einem Review-Verfahren unterzieht, machte *Elmar Winters-Ohle* (Universität Dortmund) anhand einer Eigen-Evaluation und von Auszügen aus dem Abschlußbericht der auswärtigen Gutachter-Kommission deutlich.

Karl-Heinz Bunk (Stockstadt) von der Euro-Schulen Organisation beschrieb in seinem Vortrag »QM im Bereich Deutsch als Fremdsprache« den Prozeß und die Effekte der DIN/SO-Zertifizierung in der Schul- und Unterrichtsorganisation. An

Beispielen aus der eigenen Praxis wurde deutlich, daß die Vorbereitung auf die Zertifizierung zu erheblichen Veränderungen und Verbesserungen in der Organisation des Unterrichtsbetriebes in der Gestaltung aller lernbegleitenden Prozesse führen.

Der abschließende Vortrag von *Michaela Seidel-Braun* (Stuttgart) »Qualitätssicherung beim Fremdsprachentraining in einem multinationalen Industrieunternehmen« beschrieb die Anforderungen, die an die Qualität der fremdsprachlichen Bildungsangebote innerhalb des Daimler-Chrysler-Konzerns gestellt werden. Dabei wurde deutlich, daß sich mit den aus Internationalisierungsprozessen erwachsenden Anforderungen an die fremdsprachliche Kommunikationskompetenz in Unternehmen auch die Qualifizierungsangebote und die Qualifizierungsformen verändern. Dieser Entwicklung müssen auch die Beschreibungen von Qualitätskriterien und Qualitätsmaßstäben folgen.

Forum Deutsch als Fremdsprache

(*Renate Henkenborg-Schröder, Oldenburg*)

Karl-Heinz Eisfeld (Ottobrunn) gab zunächst eine Definition des Begriffs »Berufssprache« als berufliche Alltagssprache, abgeleitet aus Feldstudien, Filmaufnahmen und Beobachtungen auf der mittleren Betriebsebene, in der sämtliche betrieblichen Ebenen zusammenfließen. Dies bildete die Ausgangsbasis für die Konzeption des Lehrwerks *Dialog Beruf 3*. In dessen Zentrum steht ein authentischer Geschäftsfall, mittels dessen den Schülern vom Auftrag über die Produktion bis hin zur Lieferung betriebsrelevante (sprachliche) Inhalte über entsprechende Handlungsfelder vermittelt und auf das Zertifikat Deutsch für den Beruf vorbereitet werden.

Regina Ryssel (Sarajevo) widmete sich dem Problemkomplex, der aus der neuen DaF-Lernergruppe der Rückkehrer nach Sarajevo erwächst und der Rückschlüsse auf zukünftige Konfliktbereiche zulasse. Der Erfahrungsbericht bezog sich insbesondere auf eine studentische/akademische Lernergruppe, gemischt aus Rückkehrern aus den deutschsprachigen Ländern und »Hiergebliebenen«, wie sich diejenigen bezeichnen, die im Krieg Bosnien nicht verlassen, und ihr Land »verteidigt« hätten. Ausgehend von der Analyse des bei dieser Lernergruppe implizierten Konfliktes hinsichtlich der Lerntradition, des Sprachverständnisses, der Sprechfähigkeit und des politischen Erfahrungshorizontes war es das Ziel der Referentin, die Erfahrungen des Auditoriums in der Lehre bei bosnischen Flüchtlingen zu erkunden, um sie in zu entwickelnde konzeptuelle Lösungsansätze für didaktische und methodische Fragestellungen bei den genannten heterogenen Lernergruppen Eingang finden zu lassen. *Svenja Schilling* (Kiel) und *Claudia Kolenda* (Kiel) berichteten von einem sehr vielversprechenden Tandem-Projekt zwischen 8 Studenten eines Fullbright-Kurses der Grundstufe II und 18 Teilnehmern einer Wirtschaftsenglischmaßnahme der Deutschen Angestelltenakademie (DAA) der Grund- und Mittelstufe. Nach der Darstellung der Unterrichtsinhalte (Kennenlernen, Urteile/Vorurteile, Bildungssystem/Arbeitssituation, Politik und Politiker in Deutschland und USA) und den Unterrichtsformen (CO-Teaching, Plenum, Gruppenarbeit) wurde intensiv über die Unterrichtssprache bzw. die unterschiedlichen Sprachvariationen (in der jeweiligen Fremdsprache, in der jeweiligen Muttersprache, regelmäßiger Sprachwechsel) diskutiert. Schließlich zogen die beiden Referentinnen das Fazit, daß auch unter erschwerten Bedingungen (z. B. starke Heterogenität, nicht

nur bezogen auf den Sprachstand) eine Spracharbeit per Tandem sinnvoll und erfolgversprechend sein kann.

Regina Hartung (Hamburg) und ihre bulgarische Kollegin *Wenzislava Dikova* (Sofia) stellten als Ergebnis eines deutsch-bulgarischen Projektes die Landeskundereihe »Miteinander leben in Europa« vor, die bisher aus sechs Einzelheften besteht. Die Referentinnen erläuterten die Entstehungsgeschichte und die Besonderheiten ihres Projektes. Hervorzuheben ist dabei besonders die Zusammenarbeit von deutschen und bulgarischen AutorInnen und der Praxisbezug, der z. B. bei der Themenauswahl oder dem dargestellten Erprobungsverfahren deutlich wurde

Hans-Jürgen Hantschel (Wiesbaden) erläuterte die neue, seit Herbst 97 gültige Mittelstufenprüfung des Goethe-Instituts. Er stellte dar, wie sie sich von ihrer Vorgängerin unterscheidet und welche Anforderungen sich aus den neuen Prüfungsformen für die Prüflinge, aber auch für den vorbereitenden Unterricht ergeben. Die neue Prüfung ist vielseitiger, und vor allem stehen die Aufgaben in einem Kontext zur realen Lebenswelt der Studierenden.

Rudolf Rausch und *Horst Rothe* (beide Leipzig) führten in ihrem Beitrag auf eindrucksvolle Weise ein CD-ROM-basiertes Programm zur Aussprache- und Grammatikschulung vor. Es beinhaltet umfassende Kapitel zur Phonetik, der Wortbildung und der Grammatik, die durch zahlreiche, auf der CD enthaltene Hilfsmittel ergänzt werden: Register, Lexikfelder, Aussprachewörterbuch, Abkürzungswörterbuch, etc.). Die sehr große Resonanz des Publikums auf diesen Beitrag zeigte deutlich das immer größer werdende Interesse und die wachsende Motivation von Lehrenden und Lernenden, den DaF-Unterricht durch den Einsatz der modernen Medien zu bereichern.

Matthias Jung, *Rüdiger Riechert*, *Andreas Westhofen* (alle Düsseldorf) führten anhand praktischer Beispiele die Möglichkeiten des Arbeitens im sich entwickelnden Medienverbund Buch-Internet vor. Nach einer die jeweiligen Vorteile der beiden Medien hervorhebenden Einführung wurden dabei zunächst die Basisbedingungen zur Verknüpfung dargestellt: Vor allem müssen Buch- und Internetform aufeinander abgestimmt und regelmäßig aktualisiert werden. Aus ihren Erfahrungen konnten die Referenten berichten, daß sich das Online-Forum www.stufen.de zur Lehrwerkreihe *Stufen international* ständig steigender Beliebtheit im In- und Ausland erfreut. Allerdings erfordert das Arbeiten im Medienverbund ein Umdenken bei Autoren, Verlagen, Lehrern und Lernern sowie flankierende Weiterbildungsmaßnahmen. Andererseits kann eine gesteigerte Motivation bei Lehrern und Lernern einsetzen.

Ingo Heyse (Helsinki) berichtete über den schon seit Jahren an der Schwedischen Wirtschaftsuniversität Helsinki praktizierten Einsatz von Computer und Intranet im Sprachunterricht. Anders als dies in Deutschland der Fall ist, sind die Studenten dort mit diesen Medien fest vertraut. Durch einen netzwerkbasierten Kurs werden den Sprachstudenten insbesondere interkulturelle Themen vermittelt. Am Beispiel einer Unterrichtseinheit zum Thema »Religion« präsentierte der Referent dessen Einsatzmöglichkeiten. So lassen sich z. B. orts- und zeitunabhängige Unterrichtsformen entwickeln: Studenten können über Links weitere Texte zum Thema erhalten, für Arbeitsgruppen können Aufgaben gestellt werden, AG-Ergebnisse können veröffentlicht werden u. a. m.

Bernt Ahrenholz (Berlin) stellte eine Untersuchung vor, die er an der FU Berlin in »One-to-One-Tutorien« durchgeführt

hat. Deutsche DaF-Studierende besprachen mit einzelnen ausländischen Kommilitonen ein Bild (Margritte, Der bedrohte Mörder). Die Lehr-Lernsituation wurde aufgezeichnet, transkribiert und unter verschiedenen Fragestellungen ausgewertet. Nach einigen Wochen wurde eine zweite Bildbeschreibung mit dem selben Bild durchgeführt, um die Langzeitwirkung der mündlichen Korrekturen zu testen.

Gunther Dietz (Debrecen) untersuchte die Leistungsfähigkeit von Übersetzungsfehleranalysen in der L2-Leseforschung. In seinem Vortrag stellte er eine Fallstudie vor, in der 37 Übersetzungen ungarischer Germanistikstudenten eines fortgeschrittenen Sprachstandes ausgewertet wurden. Ausgangspunkt war ein gekürzter ZEIT-Artikel zum Thema Mythosbildung, der von den Studenten in einer Prüfungssituation übersetzt werden mußte. Auf die Beschreibung der Fehler und deren Kategorisierung folgte die Darstellung der Ergebnisse, wobei der Referent nach lexikalischen/rein lexikalischen, rein syntaktischen und komplexen Fehlern unterschied. In einem Resümee schrieb er solchen Analysen durchaus die Fähigkeit der Ermittlung von Problemereichen (zu geringes Detailverstehen, fehlerhafte Identifikation der Subjekte im Satz, Nichtverstehen von Zeichen) zu, allerdings wäre ein umfassenderes Korpus wünschenswert.

Astrid Ertelt-Vieth (Landau) behandelte in ihrem empirischen Projekt »Eigen- und Gegenbilder russischer Austauschschüler vor, während und nach einem Deutschlandaufenthalt« die interkulturelle Dimension von Schüleraustauschen. Am Beispiel des Agierens der Kommunikationspartner im dargestellten Untersuchungsmaterial (Videomitschnitten, In-

terviewtexten, Feldnotizen) wurden entsprechende kommunikative, intra- und interkulturelle Probleme aufgezeigt, für deren Bewältigung es in der Praxis des Schüleraustausches meist an fachkundiger Anleitung fehlt. Dabei fanden gruppen- und kulturspezifische Faktoren, die aus der jeweiligen fremdkulturellen Perspektive als relativ typisch für die betreffende Zielkultur erscheinen, aber den Erfahrungen der Träger dieser anderen Kultur widersprechen und damit die Verständigung erschweren, die besondere Aufmerksamkeit der Referentin. Die Lücken/Defizite in der interkulturellen Kommunikation versuchte Ertelt-Vieth auf der Grundlage des von ihr vorgestellten Analysemodells der »Lakunen« in der landeswissenschaftlichen Forschung aufzudecken und kategoriell zu bestimmen

Dagmar Paleit (Mainz) stellte in ihrem Vortrag das Lehrwerk *Arbeitsprache Deutsch* als ein offenes Kurskonzept vor, das sich an in Deutschland lebende ausländische Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen (mit durchaus unterschiedlichen Kenntnis- und Sprachständen) richtet. Sie beschrieb zunächst die Entstehungsgeschichte der Materialien sowie die Erwartungen, die an ein solches offenes Konzept gestellt werden. Das Besondere im Umgang mit diesem Lehrwerkskonzept ist das hohe Maß an Flexibilität, das von Lehrenden und Lernenden gefordert ist: Flexibilität vor allem in der Unterrichtsplanung – Schüler wählen (handeln) die für sie relevanten Unterrichtsthemen selbst aus. Dies erfordert, daß Lernende und Lehrende sich bezüglich traditioneller Formen des Unterrichts bzw. des Unterrichtens umstellen müssen.